

Inhalt

»Brücken des Vertrauens schlagen«

Zur Einführung	13
----------------------	----

I. Europa entdeckt die Religionen der Welt

Historische Streiflichter	19
Begegnung als Konfrontation: Erfahrungen mit dem Islam	20
Juden, Christen, Muslime: eine Geschichte wechselseitiger Verwerfung	22
Missionarische »Dialoge« – mit Blick nach vorn	27
Wider den inflationären Gebrauch des Begriffs »inter- religiöser Dialog«	32
Wann der Dialog beginnt	34
Neue Wahrnehmungen von Judentum und Islam in Europa	36
Sind Islam und Moderne vereinbar? Reformen in der Welt des Islam	39
Christentum in Indien: Inkulturation und Entfremdung ...	46
Die Ironie des Missionarismus	50
Indien kommt zurück: die Entstehung des Neohinduisismus ..	53
Europa studiert Indien: die Anfänge der Indologie	54
Perspektivenwechsel: Herder und der »Fall Indien«	60
Was ist Dialogkompetenz? Fünf Kriterien	63
Marco Polo und Matteo Ricci: zwei Italiener »entdecken« China	68
Ein »vergoldetes« China-Bild: Leibniz und der Konfuzianismus	71
Ein Skandal um China in Halle: der »Fall Wolff« 1721 ...	73
Der Bruch China – Christentum: der »Ritenstreit«	79
Von der Sinophilie über die Sinokritik zur Sinophobie	81
Deutschland entdeckt die chinesischen Klassiker	84
Die Ankunft des Buddha im Westen	88

II. Svami Vivekananda (1863–1902)

Indien kommt in den Westen	97
Kiel 1896: Paul Deussen und ein Besucher aus Indien	98
Die doppelte geistige Herkunft	99
Was meint »Vedanta«?	100
Was ist eine »Advaita«-Erfahrung?	103
Ramakrishna und die Sehnsucht nach Gottesschau	104
Ramakrishna trifft Vivekananda: 1881	107
Das »Parlament der Religionen«, Chicago 1893	108
Vivekanandas Auftritt in Chicago	112
Der Hinduismus als »universale Religion«	115
Deussens Werbe-Rede für Vedanta: Bombay 1893	118
Vedanta und Nächstenliebe: Vivekananda übernimmt	
Deussen	121
Der Besuch in Kiel – und die Folgen?	123
Vivekanandas Missionswerk	124
Ein Heiliger? Deussens Ironie	126

III. Richard Wilhelm (1873–1930)

Vom China-Missionar Europas zu Chinas »Missionar« in Europa	129
»Endlich ein Mensch«: die Begegnung mit Christoph Blumhardt	130
Als Missionar nach China	133
Ein Wendepunkt der Missionsgeschichte	135
»Chinesen mit den Chinesen werden«	138
Boxeraufstand und Hunnenrede	139
Die Gründung einer Konfuzius-Gesellschaft	142
Auf dem Weg zu einem China-Missionar in Europa	145
Konfuzius-Verachtung im Westen	150
Konfuzius-Verherrlichung in China	155
Ein »Großer der Menschheit«: Wilhelms Konfuzius-Bild	156
Konfuzianismus als Christentumskritik	158
Wilhelms Bild von Laotse und dem »Tao te king«	163
Ein Kultur- und Religionsdialog »auf Augenhöhe«	171
Ein »Zukunftseuropäer«	174

IV. Hermann Hesse (1877–1962)

Auf der Suche nach einer geistigen Einheit der Welt	177
Die Suche nach der eigenen Religion	178
Der »asiatische Einheitsgedanke«	180
Reisen nach »Indien« und die Folgen	184
Ein Traum: Vom »Umzug der Götter zwischen Kirche und Tempel«	187
Die Erfahrung der Spaltungen und Brüche	189
Eine »indische Dichtung« als Lösung? Der Roman »Siddhartha«	194
Die »Bhagavad Gita« und der Weltkrieg	196
Das Liebesethos in »Siddhartha« – indisch?	199
»Näher bei Laotse«: Hesse und China	201
Tao, Tübingen und Johannes Hesse	204
Wie man Nervtöter besiegt: Hesse als Kurgast	209
Das Lachen des Steppenwolfs und ein Bund von »Morgen- landfahrern«	213
Eine »Weltsprache des Geistigen«: »Das Glasperlenspiel«	215
China, die Musik und das »I Ging«	216
Lebensläufe als Bewusstseinsstufen	218
Altersweisheit: späte Lyrik im Geist des Zen	223
Hesses Bedeutung für den interreligiösen Dialog	229

V. Mahatma Gandhi (1869–1948)

Versöhnung der Religionen aus dem Geist des Hinduismus	235
Exodus 1888: London und die Folgen	236
Südafrika 1893: Trauma Rassismus	238
Gewaltloser Widerstand: ein Lebensdrama in sieben Akten	240
Das Freilegen der religiösen Wurzeln: Die »Autobiographie«	247
Gandhi und das Christentum	250
Gandhi und Tolstoj	253
Gandhi und der Islam	255
Gandhi und die Bhagavadgita	258
Gandhi und die Religionen	266
Gandhi und die »Kinder Gottes«	269
Triumph und Tragödie des Mahatma Gandhi	270

VI. Thich Nhat Hanh (geb. 1926)

Vorkämpfer eines »sozial engagierten Buddhismus«	275
Buddhismus als Weltflucht?	276
Buddhismus als Weltgestaltung: neue Signale	280
Thich Nhat Hanh und der Krieg in Vietnam	283
Thomas Mertons Verbrüderung und ein Brief an Martin Luther King	287
Der Orden des »Interseins«	290
Befreiungsethische Transformation des Buddhismus	295
Freiheit in der Welt von der Welt	299
Das spezifische Profil eines »engagierten Buddhismus«	301
Jesus und Buddha – zwei Brüder im Geist?	304
Thich Nhat Hanh als »Vordenker«	308

VII. Hugo Enomiya-Lassalle (1898–1990)

Christentum und Zen-Buddhismus – versöhnbar?	313
Hiroshima und die Bombe	314
Als Jesuitenmissionar nach Japan: Oktober 1929	316
Ein Land im Größenwahn und die Slums von Tokio	320
Japan und Zen	322
Die erste Zen-Praxis: Februar 1943	325
Nach Hiroshima: Christen und Buddhisten für den Frieden	327
Zen-Praxis unter Häresieverdacht: der Konflikt mit dem Orden	333
Zen und die christliche Spiritualität: ein Stufenmodell	336
Das Konzil über den Buddhismus – Lassalle in der Krise	341
Zen in der Kritik: eine Debatte im Jahre 2010	344
»Pionier des Dialogs«: was Enomiya-Lassalle vorausgedacht hat	349

VIII. Thomas Merton (1915–1968)

Mönch und Poet im Spannungsfeld von Christus, Buddha und Tao	353
1968: Tod in Bangkok	354
Die letzte Rede: Marxismus, Christentum, Buddhismus	356
Ein exzentrisches Leben	360
Trappistenmönch in Gethsemani, Kentucky	365

Die Mitte gefunden – Spannungen und Konflikte bleiben . . .	369
In der Nachfolge Gandhis: Politik aus Spiritualität	372
Eremit und Aktivist: eine »verrückte Existenz«?	374
Die Brücke von christlicher zu östlicher Spiritualität	376
Entdeckungen im Taoismus	380
Entdeckungen im Zen-Buddhismus	387
Das unaufhebbar Christliche	390
Geistiger Bruder von Buddhisten und Muslimen	393
Ein Erlebnis vor den Buddhas in Polonnaruwa/ Sri Lanka . . .	395
Die letzte Rede: über das Trennende hinaus	400

IX. Martin Buber (1878–1965)

Das »Prinzip Dialog«: Konsequenzen für Juden und Christen	403
»Fremdandacht«: prägende frühe Erfahrungen mit Christen	404
»Jüdische Renaissance« – Konsequenzen für das Bild vom Christentum	407
Bubers Bild von Jesus	410
Deutschtum und Judentum – vereinbar? Der »Fall Kittel« . .	411
»Die Welt ist unerlöst«: Ablehnung der Messianität Jesu . . .	415
Von Zwiesprache und Begegnungen: »Ich und Du« (1923) . .	416
Was sind »echte Religionsgespräche«?	421
Wechselseitige Anerkennung der »grundverschiedenen Gottesgeheimnisse«	422
Der ungekündigte Bund Gottes mit Israel	425
Bibelverdeutschung: Bubers Vermächtnis an Juden und Christen	429
»Zu Gott demütig werden«: Bubers Grundhaltung zu den Religionen	433

X. Abraham Joshua Heschel (1907–1972)

»Keine Religion ist eine Insel«: Interreligiöser Dialog aus dem Geist des Judentums	437
Heschel und Merton: Rabbi und Mönch treffen sich	438
Herkunft: die Welt des Chassidismus	440
Engagiert für die Bürgerrechtsbewegung	444
Auf dem Weg zu einer »Judenerklärung« des Konzils	447

Heschels »Memorandum«, eine Tischrede für Kardinal Bea und die Trauer um einen Papst	449
Der Kampf um die »Judenerklärung« des Konzils	454
Gefahr im Verzug: Heschel bei Paul VI. und die »Bombe« vom Oktober 1964	457
Das Konzil über die Juden: »Nostra aetate Nr. 4« – und Heschel?	464
»Keine Religion ist ein Insel« – die neue ökumenische Lage	471
Die Gegenwart Gottes in jedem Menschen	475
Was ist der Zweck interreligiöser Zusammenarbeit?	477
Eine prophetische Vision für den Nahen Osten	479

XI. Louis Massignon (1883–1962)

Für eine »kopernikanische Wende« im Verhältnis von Juden, Christen und Muslimen im Geist von Franz von Assisi und Charles de Foucauld

Damiette 1219: Franz von Assisi vor einem muslimischen Sultan	483
Der »Apostel der Sahara« und der Islam: Charles de Foucauld (1858–1916)	484
Bagdad 1908: die Bekehrung des Louis Massignon	492
Die Entdeckung der islamischen Mystik	504
Ketzer oder Märtyrer: Wer ist al-Hallaj?	509
»Stellvertretung«: Massignon in Damiette 1934	512
Der Ausgangspunkt: die theologische Ausgrenzung des Islam	514
Abraham und die Kraft von Gastfreundschaft und Gebet ..	517
Abrahams »Gebet für Ismael« – und die Folgen?	519
Die »positive Sendung« des Islam gegenüber Juden und Christen	522
Massignon, Vaticanum II und die Muslime	526

XII. Hans Küng (geb. 1928)

Vom »Heil für Nichtchristen« zum Ethos der einen Menschheit

Das Konzil und die Herausforderung der Weltkulturen	535
Christenheit als Minderheit unter den Weltreligionen	536

Die Weltreligionen als Horizont und Herausforderung	
des Christseins	544
Maßnahmen an Jesus	550
Jesus im Vergleich der Religionsstifter	552
Gott-Denken: die Herausforderung der Religionskritik	554
Gott-Denken im Dialog der Religionen	556
Weltreligionen und Weltfrieden	559
Auf dem Weg zu einem Weltethos	561
Das »Projekt Weltethos«: Antwort auf die Herausforderung der Globalisierung	564
Die »Erklärung zum Weltethos«: Verständnisse und Missverständnisse	567
Am Ende der Geschichte – keine Religion, sondern »der eine Unaussprechliche«	572
Anmerkungen	576
Literaturverzeichnis	580
Ein Wort des Dankes	603
Register	604

**»Brücken des
Vertrauens schlagen«
Zur Einführung**

Angesichts der heutigen Weltsituation ist der Dialog der Religionen ein dringendes Erfordernis – religionstheologisch, aber auch gesellschafts- und bildungspolitisch. Das ist mittlerweile von vielen begriffen worden. Dialogführen aber setzt Dialogkompetenz voraus, und diese kann auf sehr unterschiedliche Weise erworben werden, unter anderem auch dadurch, dass man sich Rechenschaft gibt über die Geschichte interreligiöser Verständigung. Diese ist noch relativ jung. Und sie ist unlösbar verknüpft mit Pioniergestalten und Vordenkern, die – oft gegen heftige Widerstände aus ihren jeweiligen Traditionen – erst die Grundlagen dafür schaffen mussten, dass es zu fruchtbaren Begegnungen und wechselseitigen Bereicherungen von Menschen verschiedener Religionen kommen konnte.

Machen wir uns klar:

- Erst 100 Jahre ist es her, dass zum Beispiel ein Mann wie Richard Wilhelm die großen chinesischen Klassiker ins Deutsche übertrug und damit wie kaum ein anderer zuvor Brücken baute zwischen China und dem deutschen Sprachraum.
- Erst 80 Jahre ist es her, dass ein Schriftsteller wie Hermann Hesse eine »indische Dichtung« unter dem Titel »Siddhartha« vorlegte, die seither ungezählten Lesern im Westen die Welt von Hinduismus und Buddhismus zu erschließen half. Eine Welt, die durch intellektuell bestechende Denker wie Swami Vivekananda oder charismatische Führer wie Mahatma Gandhi Brückenbauer eigenen Formats aufzuweisen hat.
- Erst 70 Jahre ist es her, dass ein jüdischer Denker wie Martin Buber Bahnbrechendes zum »Dialogischen Prinzip« veröffentlichte und ein gleichberechtigtes Nebeneinander von Israel und Kirche vor Gott zu denken wagte.
- Erst 60 Jahre ist es her, dass ein großer französischer Islamwissenschaftler wie Louis Massignon die abrahamische Wurzel von Judentum, Christentum und Islam neu freilegte und daraus Konsequenzen zog für eine »kopernikanische Wende« im Verhältnis von Juden, Christen und Muslimen.
- Erst 50 Jahre ist es her, dass ein deutscher Jesuit mit Namen Hugo Enomiya-Lassalle in Japan eine kühne Verbindung von Zen-Buddhismus und Christentum wagte, die es heute ungezählten Christen ermöglicht, buddhistische Meditation und christliches Gebet widerspruchsfrei zusammen zu praktizieren.

- Nur 50 Jahre sind vergangen, seit ein charismatischer Buddhist aus Vietnam, Thich Nhat Hanh, unter dem Eindruck des mörderischen Vietnam-Kriegs den Buddhismus politisch und gesellschaftlich weiterzudenken begann und so eine Bewegung mit anstieß, die wir heute als »sozial engagierten Buddhismus« kennen. Er hat die buddhistische Welt von innen heraus stärker verändert hat als vieles andere vorher.
- Ebenso erst gut 50 Jahre ist es her, dass das 2. Vatikanische Konzil zu Ende ging. Es verabschiedet erstmals in der Geschichte der katholischen Kirche eine Erklärung »Über die Beziehungen der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen« (»Nostra aetate«), anerkennt die grundsätzliche Heilsmöglichkeit von Nichtchristen und fordert »gegenseitiges Verstehen«, »Gespräche und Zusammenarbeit mit den Anhängern anderer Religionen«. Jüdische Gelehrte wie Abraham Joshua Heschel haben daran ebenso ihren Anteil wie katholische Denker: Thomas Merton und Hans Küng, die je auf ihre Weise Konsequenzen für eine Theologie des interreligiösen Gesprächs ziehen.

Die Geschichte interreligiöser Verständigung wird in diesem Buch mit Hilfe von Einzelportraits erzählt. Das bietet die Chance, die Sache narrativ und reflexiv zugleich zu präsentieren. Denn hinter jeder der hier portraitierten Figuren steht eine oft dramatische Lebensgeschichte, gezeichnet von Abbrüchen und Aufbrüchen, von Konflikten und Kämpfen. Wie viel an Widerständen aus religiösen Milieus musste erst abgebaut und überwunden werden – nach Jahrhunderten der Ignoranz oder Arroganz. Nach Zeiten somit, in denen man in Europa von der Existenz anderer großer Kulturen und Religionen kaum Ahnung hatte oder sie dann, als man sie »entdeckte«, mit einer offensiven Mischung aus Kolonialismus und Missionarismus überzog.

Der Portraitcharakter des Buches wird grundsätzlich auch die Lektüre erleichtern. Man kann im Prinzip bei jedem der Portraits einsteigen. Jedes ist in sich abgeschlossen und kann aus sich heraus verstanden werden. Nur das erste Kapitel mit den »Historischen Streiflichtern« bildet eine Ausnahme. Aber es ist unverzichtbar, denn es bietet die nötigen geschichtlichen Überblicks- und Hintergrundinformationen, ohne welche die folgenden Kapitel in der Luft hingen. Hier muss ich meinen Leserinnen und Lesern einiges zumuten, denn die Darstellung auf knappem Raum musste sehr dicht sein; eine Fülle von Informationen über Namen und Daten

musste geboten werden, um wenigstens Grundzüge der Begegnungsgeschichte der Religionen zu zeigen. In den Portraits dagegen kann breiter erzählt werden. Sie sind zweifellos »spannender«, weil sie immer auch eine Geschichte erzählen: Geschichte im Spiegel von Geschichten.

Und diese Geschichte zeigt: Nicht den Traditionswächtern gehört die Zukunft, sondern den Kühnen und Mutigen. Sie gehört Menschen, die zusammenbringen, was früher getrennt war; die Lebenswege gehen, die früher versperrt waren. Menschen somit, die zu Wandlungen und Weiterentwicklungen fähig sind. Vor-Denker eben, die anderen voraus sind in Problembewusstsein und Lösungswillen. Ihre Geschichte offenlegen heißt, eine Geschichte der Hoffnung erzählen. Deren Pointe lautet: Neue Wege zu gehen ist möglich, allen Konflikten, Widerständen, Verurteilungen und Ausgrenzungen zum Trotz. Es hat Menschen gegeben, die diese Wege gegangen sind: Das will dieses Buch zeigen. Sie ermutigen zur Nachfolge – heute und in Zukunft! Die Orientalistin Annemarie Schimmel, die mehr für den dialogischen Austausch Orient – Okzident getan hat als andere, hat nicht zufällig ihre interkulturelle Arbeit einmal unter einen Vers des großen Lyrikers Gottfried Benn gestellt: »Meine Hauptaufgabe sehe ich, wie es in einem Gedicht von Gottfried Benn heißt, im ›Brückenschlagen‹ zwischen den Welten«, erklärt sie einmal in einem Gespräch mit der Publizistin Felizitas von Schönborn.¹ Für diesen Dialog braucht man in der Tat Menschen, so der frühere deutsche Bundespräsident Roman Herzog, »die zwischen den Kulturen wandern und über sie Wissen vermitteln, die bereit und imstande sind, sich auch in fremde Begrifflichkeiten und Erfahrungswelten hineinzudenken und das so Gelernte weiterzuvermitteln, die auf diese Weise Brücken des Vertrauens bauen.«² Das schöne Wort Benns, »Leben ist Brückenschlagen«, stammt aus dem 1949 entstandenen Gedicht »Epilog I«. Ich habe es zum Titel dieses Buches gemacht.

Die Auswahl der »Köpfe«? Nicht »repräsentativ« will sie sein, schon gar nicht »vollständig«. Manche »Köpfe« wird man vermissen. Das nehme ich in Kauf, um meine Grenzen wissend. Aber exemplarisch soll die Auswahl sein. Auch soll sie möglichst alle religiösen Traditionen der Menschheit berühren: die Religionen Indiens und Chinas genauso wie die Religionen nahöstlichen Ursprungs: Judentum, Christentum und Islam. Dabei zeigen »Köpfe« nie die ganze Gestalt, wollen sie nicht zeigen. Ein Portrait ist ein bewusst gewählter Ausschnitt. Im Gesicht eines Menschen zeigt sich

nicht alles, oft aber Entscheidendes. Portraits wollen der jeweiligen Person durchaus gerecht werden, stets aber in subjektiver Färbung, in kalkulierter Perspektivität. Das macht ihre Begrenztheit, aber auch ihren Reiz aus. Gerade auch für die hier entworfenen Portraits gilt: Der persönliche Zugang ist nicht verleugnet, ist bewusst sichtbar geblieben. Es sind »meine« Persönlichkeits-Skizzen, die ich hier vorlege. Zugleich sind sie eine Einladung, in die Welt der Vordenker einzutauchen und eigene Entdeckungen zu machen, Inspirationen zu erfahren für eigenes Denken außerhalb des Gewohnten und Eingefahrenen.

Dasselbe gilt auch für den stilistischen Charakter der Texte. Sie wurden ursprünglich für meine Vorlesung geschrieben, die ich im Wintersemester 2010/11 an der Universität Tübingen im »Studium Generale« gehalten habe. Die überwältigende Resonanz des Publikums hat mich gerührt, gestärkt und angespornt. Nicht zuletzt hat sie mich bewogen, die Vorlesungen nun auch in Buchform vorzulegen. Für den Druck habe ich die Texte noch einmal gründlich überarbeitet und ergänzt, ihnen aber bewusst den Vorlesungscharakter gelassen.

Ich sehe mich darin bestätigt durch einen großen Gelehrten wie Friedrich Max Müller (1823–1900). In Dessau geboren, gelangt er auf seinem akademischen Weg nach England an die Universität Oxford, wo er sich zu einem der bedeutendsten Indologen und Religionsgeschichtler seiner Zeit entwickelt. Als Herausgeber des gewaltigen, 50 Bände umfassenden Editionsprojektes »The Sacred Books of the East« (1879–1910) genießt er bis heute einen legendären Ruf. Es ist kein Zufall, dass die »Goethe-Institute« in Indien nicht Goethes, sondern seinen Namen tragen: »Max-Müller-Bhavan«. Als Müller 1884 Aufsehen erregende Vorlesungen unter dem (damals provozierenden) Titel »India – What can it teach us?« veröffentlicht, erklärt er dies in einem Vorwort seinen Lesern so:

»Ich liebe die Form der Vorlesungen, weil sie mir die natürlichste Form zu sein scheint, welche man in unserem Zeitalter bei der Verarbeitung eines wissenschaftlichen Stoffes wählen kann, ... die Vorteile überwiegen die Nachteile. Indem die Vorlesung uns beständig eine kritische Versammlung vor Augen hält, zwingt sie uns, den Gegenstand zusammenzudrängen, zu unterscheiden zwischen dem, was wichtig und unwichtig ist, und uns oft das Vergnügen zu versagen, uns über dasjenige auszubreiten, was uns die größte Anstrengung gekostet haben mag, für andere Forscher

aber von geringer Bedeutung ist. Beim Vortrage werden wir beständig an das erinnert, was die Gelehrten nur zu leicht vergessen, dass ihr Wissen nicht nur für sie selbst da ist, sondern auch Anderen zugutekommen soll und dass gut wissen so viel heißt wie gut lehren.«

Tübingen, im September 2011

Karl-Josef Kuschel